

den Weltlauf verstrickt. Und zugleich zeigt sich der tief dialogische und soziale Charakter christlicher Mystik.

Formal gesehen, wäre eine Handvoll Kommata nachzufüllen; einige Fehler sind stehen geblieben, vor allem in den lateinischen Zitaten (ob man *das* oder *der* lieber, *die* [44] oder *der ardor* [13] usw. schreibt – ich wäre für letzteres –, läßt sich diskutieren; auch bzgl. „Selb-“ [252] und [sonst] „Selbststand“?; 34: Joseph Ebner; den falschen Dativ in Appositionen kann ich nicht übergehen (14₂; 90₉; 106_{22f}; 107_{7 v.u.}; 167₉; [auch 36_{10 v.u.} wäre er durch den Genitiv zu ersetzen; umgekehrt dafür 206₆]); 207₁₉; nicht allein; und nach welchem Prinzip werden im Literaturverzeichnis „Andere Schriften“ Richards aufgeführt bzw. nicht aufgeführt? Doch will sich auch in diesen Hinweisen vor allem Achtsamkeit als Dank bekunden: für eine bereichernde Untersuchung nicht nur über den Viktoriner, sondern auch aus seinem Geist. So wird sie ihm gewiß, wie zu wünschen, neue Leser und Freunde gewinnen.

J. SPLETT

TIEFE DES GOTTESWISSENS – SCHÖNHEIT DER SPRACHGESTALT BEI HILDEGARD VON BINGEN. Internationales Symposium in der Katholischen Akademie Rabanus Maurus Wiesbaden-Naurod vom 9. bis 12. September 1994, hg. von Margot Schmidt (Mystik in Geschichte und Gegenwart. Texte und Untersuchungen. Abteilung I: Christliche Mystik 10). Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog 1995. X + 239 S.

Der anzuzeigende Band vereinigt die Referate, die auf dem letzten großen Hildegard-Symposium in Deutschland gehalten worden sind. Im einzelnen handelt es sich dabei um folgende Beiträge: *Irmgard Müller*, Zur Verfasserfrage der medizinisch-naturkundlichen Schriften Hildegards von Bingen (1–17); *Albert Derolez*, Die Bedeutung der neuen Edition von Hildegards „Liber divinorum operum“ (19–28); *Angela Carlevaris*, „Scripturas subtiliter inspicere subtiliterque excibrare“ (29–48); *Christel Meier*, Operationale Kosmologie, Bemerkungen zur Konzeption der Arbeit bei Hildegard von Bingen (49–84); *Hermann Josef Pretsch*, Pastoralbriefe als Geschichtsquelle (85–98); *Elisabeth Gössmann*, Zur theologischen Bedeutung der Mutterschaftssymbolik bei Hildegard von Bingen (99–116); *Margot Schmidt*, Zur Bedeutung der geistlichen Sinne bei Hildegard von Bingen (117–142); *Pozzi Escot*, Das mathematische Mittel als Symbol für das universale Denken Hildegards von Bingen (143–153); *Robert Cogan*, Ein Schöpfungsmodell. Hildegards von Bingen „O quam mirabilis“ (155–165); *Renate Blumenfeld-Kosinski*, Das Konzept von Frau und Mann bei Hildegard von Bingen und Christine de Pizan (167–179); *Régine Pernoud*, Die Predigten Hildegards von Bingen (181–192); *Bruce W. Hozeski*, Hildegards von Bingen „Liber vitae meritorum“ aus literarischer Perspektive (193–207); *Sabina Flanagan*, Die Heiligen Hildegard, Elisabeth, Ursula und die elftausend Jungfrauen (209–222). In „Erträge und Ausblicke“ (223–230) formuliert die *Hg. in* ihr Résumé. – Im Vorwort (9) erläutert die *Hg. in*, der Anlaß der Tagung sei das 10jährige Bestehen der „International Society of Hildegard von Bingen Studies“ gewesen und ihr Ziel habe darin bestanden, „die Hildegardforschung aus Übersee mit der europäisch-deutschen Forschung zusammenzubringen“. In der Tat gewähren die verschiedenen Themen einen Einblick in das Spektrum der derzeitigen Hildegard-Forschung. Die fortschreitende Erschließung ihrer Werke in modernen Ausgaben ermöglicht darüber hinaus eine neue Rezeption von Hildegards Weisung. Gerade im Hinblick auf das anstehende Jubiläumjahr mit seinen verschiedenen, auch wissenschaftlichen Aktivitäten ist dies ein Ansporn, Hildegards Denken neu zu befragen. Angesichts des vorliegenden Ergebnisbandes läßt sich sagen, daß die Tagung voll gelungen ist.

R. BERNDT S. J.

OBENAUER, KLAUS, *Electio e sinu Trinitaris*. Bonaventuras Prädestinationslehre nebst einem Reflektionsbeitrag. Hamburg: Kovac 1996. 110 S.

In der Flut theologischer Produktionen bleiben wichtige Veröffentlichungen bisweilen unbeachtet. Dies ist auch für die hier zubesprechende, nicht zu umfangreiche, Schrift zu befürchten. Äußere Umstände tragen dazu bei: Sie erscheint außerhalb einer Reihe. Der Verlag ist für theologische Literatur relativ unbekannt. Selbst wer die Schrift in die Hand bekommt, ist versucht, sie bald wieder beiseite zu legen. Eine sehr komplizierte

Diktion mit überdurchschnittlich vielen lateinischen Fachtermini und hohem Reflektionsniveau schrecken ab. Merkt man dann, daß es sich um das uralte Problem von Gottes Allursächlichkeit, Vorherwissen und Prädestination auf der einen Seite und des Menschen Freiheit auf der anderen Seite handelt und dies alles unter dem Paradigma Thomismus-Molinismus, so zögert man, sich intensiver mit dieser Schrift zu beschäftigen. Sollte wirklich unter diesen Voraussetzungen zu dem Thema noch etwas Neues geschrieben werden können? Wer resignierend die Schrift beiseite legt, wäre an einer wichtigen Veröffentlichung vorbeigegangen.

Im 1. und 2. Teil, der theologiegeschichtlich ist, untersucht O. das genannte Problem bei Bonaventura. Dazu ist er befähigt, da er sich in seiner Dissertation bei Gisbert Greschake als vorzüglicher Kenner Bonaventuras ausgewiesen hat (*Summa Actualitas*. Zum Verhältnis von Einheit und Verschiedenheit in der Dreifaltigkeitslehre des Hl. Bonaventura: Europäische Hochschulschriften XXIII/559, Frankfurt – Berlin – Bern 1996). In diesen beiden Teilen werden Texte von Bonaventura detailliert analysiert. Die Sekundärliteratur wird, wenn auch nicht vollständig, berücksichtigt. Diese Besprechung kann nicht auf Einzelheiten eingehen. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß Bonaventura die „Allkausalität Gottes lehrt, welche auf der anderen Seite für kontingente Akte jedoch keinen determinativen Charakter hat. Gott wirkt in allem Wirken, aber er versagt nicht im Versagen der Geschöpfe.“ (33) Im allgemeinen lehrt Bonaventura den allumfassenden Heilswillen Gottes, der diejenigen zum Heil prädestiniert, von deren Verdiensten er vorausweiß. „Dieses Schema wird jedoch nicht konsequent durchgehalten. So gibt es Aussagen, die an eine Erwählung aus der *Massa damnata* gemahnen und den universalen Heilswillen Gottes zur Rechtfertigung eher in Frage stellen.“ (65) O. beklagt die „mangelnde Systematisierung bei Bonaventura“ (71). Vielleicht machen aber die Darlegungen Bonaventuras für heutige Leser gerade deswegen einen sympathischen Eindruck, weil er sich vor einer allzu schnellen Systematisierung hütet. – Wichtiger als diese theologiegeschichtlichen Bemerkungen ist der 3. Teil, der einen eigenen systematischen Versuch wagt. O. bringt dazu noch einmal das Problem auf den Punkt: Es scheint die Allursächlichkeit Gottes dem freien Willen des Menschen zu widersprechen. „Die echte Ursprünglichkeit des Willens für seine Selbstbestimmung, ansonsten letztere keine solche wäre, kann doch wohl nicht zugleich restloses Entspringen dieser Ursprünglichkeit des Willens – eben im Akt der Selbstbestimmung – von einem anderen herbedeuten; das Ursprünglichsein im Bezug auf etwas schließt doch ... sein Verursprungssein durch ein anderes in seinem Ursprung-Sein aus.“ (74f.) Damit scheint die Behauptung von Gottes Allursächlichkeit und menschlicher Selbstbestimmung gegen den Satz vom Widerspruch zu verstoßen. Das eine schließt das andere nicht nur supposital, sondern formell aus. (vgl. 75f.) Endet damit der Glaube in einem unauflöselichen Paradox? O. gibt zu, daß „das sogenannte ‚Principium identitatis comparatae‘, wonach zwei mit einem Dritten Identischen auch untereinander identisch sein müssen, für den Bereich des Endlichen“ gültig sein muß. Er fragt sich aber, ob es auch im Bereich des Unendlichen und damit bei Gott der Fall sein muß. Die Lösung des Problems sieht er in der Trinitätslehre, deren Grundgedanke er bei Bonaventura und Thomas glaubt gefunden zu haben: Bei Gott ist das Sein zugleich der Actus purissimus. (vgl. 81) Bei ihm fallen Actus primus und Actus secundus, d. h. Sein und restlose Mitteilung des Seins, zusammen. (vgl. 82) Gottes Sein besteht in der Selbstmitteilung der drei göttlichen Personen. Auf das Wollen bezogen heißt dies, daß ein göttliches Wollen nur in relational distinkten Wollensakten existiert. Das eine Wollen existiert im Vater als aktiver Wollensakt und im Sohn als passiver Wollensakt. (vgl. 89) Der Vater bringt „im Mitteilen seines essentialen Wollens im Sohn einen personal-(unendlich-)distinkten, frei-ursprünglichen Willensakt hervor.“ (91) Dies wird auf die Kausalbeziehung zwischen Gott und Welt übertragen: „Wenn es innertrinitarisch möglich ist, daß es einen hervorgebrachten und dennoch frei-ursprünglichen Willensentscheid gibt, dann wird man davon auszugehen haben, daß auch in der geschöpflichen Sphäre ein durch Gott verursprungtes Ursprünglichsein in freien Willensentscheiden möglich ist.“ (93f.) Für Gott gilt: „Das strenge Gesetz der Identität (Sein schließt Nichtsein aus) hat seinen Urort im Sein Gottes und ist darin in der Tat gerade die Aufhebung der Geltung des ‚Principium identitatis comparatae‘: Daß drei Verschiedene dasselbe sind, heißt noch lange nicht, daß sie dieselben sind.“ (85) Weil es in der Trinität verursprungte

Ursprünglichkeit gibt, kann es dies auch im menschlichen freien Willensakt geben (vgl. 99f.). So bleibt das Paradox bestehen: „Gott prädeterniniert also den kreatürlichen Willen nicht (gegen den Thomismus), ohne daß es irgendetwas an ihm gibt, das nicht ausnahmslos von Gott und seinem Willen wäre (gegen den Molinismus).“ (99f.) Schon diese den komplexen Zusammenhang über die Maßfen verkürzende Wiedergabe des 3. Teils dieser Schrift zeigt, auf welchem hohen gedanklichen Niveau argumentiert wird.

Natürlich erhebt auch dieser Versuch nicht den Anspruch, das für uns Menschen unlösbare Geheimnis von Zusammenwirken der Allursächlichkeit Gottes und freiem Willen gelöst zu haben. Ich kenne allerdings keinen Versuch, der so konsequent dieses Geheimnis auf die Mitte unseres Glaubens, das Geheimnis der Dreifaltigkeit, zurückführt. Insofern verdient die Arbeit bei all denen, die sich in philosophischer oder theologischer Hinsicht mit dem Problem endlicher Freiheit beschäftigen, beachtet zu werden.

B. WEISS

FILOSOFIA E TEOLOGIA NEL TRECENTO. Studi in ricordo di Eugenio Randi, a cura di Luca Bianchi (Fédération Internationale des Instituts d'Études Médiévales. Textes et Études du Moyen Age 1). Louvain-la-Neuve 1994. VIII + 575 S.

Das vorliegende Werk versteht sich als eine freundschaftliche und kollegiale Ehrung für den früh verstorbenen italienischen Mediävisten Eugenio Randi (1957–1990), wobei allerdings das präzise Auswahlkriterium für die Autoren nicht einsichtig wird. Das buchhafte Ergebnis läßt sich allerdings sehen und verdient alle Aufmerksamkeit des Historikers der Theologie. Folgende Aufsätze enthält der Band: G. Piaia, L' „errore di Erode“ e la *via media* in Giovanni da Parigi (1–16); C. Marmo, Dell'oratore e recitazione nel commento di Giovanni di Jandun al terzo libro della *Retorica* (17–31); A. de Libera, Averroïsme éthique et philosophie mystique. De la félicité intellectuelle à la vie bienheureuse (33–56); M. Fumagalli Beonio-Brocchieri, Note sul concetto di teologia in Durando di S. Porziano (57–63); A. Ghisalberti, Amore di Dio e non-contraddizione: l'essere e il bene in Guglielmo di Ockham (65–83); P. Müller, Le *Obligationes* nella *Summa logicae* di Guglielmo di Ockham (85–104); R. Imbach-P. Ladner, Die Handschrift 51 der Freiburger Franziskanerbibliothek und das darin enthaltene Fragment des Ockham zugeschriebenen Traktats *De principiis theologiae* (105–127); R. Lambertini, Il mio regno non è di questo mondo. Aspetti della discussione sulla regalità di Cristo dall'*Improbacio* di Francesco d'Ascoli all'*Opus nonaginta dierum* di Guglielmo d'Ockham (129–156); K. H. Tachau, Robert Holcot on Contingency and Divine Deception (157–196); Z. Kaluza, Les sciences et leurs langages. Note sur le statut du 29 décembre 1340 et le prétendu statut perdu contre Ockham (197–258); G. Roncaglia, *Utrum impossibile sit significabile*: Buridano, Marsilio di Inghen e la chimera (259–282); M. E. Reina, *Comprehensio veritatis*. Una questione di Marsilio di Inghen sulla *Metafisica* (283–335); A. Tabarroni, Nuovi testi di logica e di teologia in un codice palermitano (337–366); W. J. Courtenay, Book Production and Libraries in Fourteenth-Century Paris (367–380); J. Agrimi – C. Crisciani, La medicina scolastica: studi e ricerche (1981–1991) (381–412); M. Panza, Dalla metafisica del moto alla scienza matematica della natura. Considerazioni critiche a proposito di alcuni problemi cinematici trecenteschi (413–478); J. Hamesse, Les florilèges philosophiques, instruments de travail des intellectuels à la fin du moyen âge et à la Renaissance (479–508); L. Bianchi, „Aristotele fu un uomo e poté errare“: sulle origini medievali della critica al „principio di autorità“ (509–533). Dem Nachwort von M. Parodi, Lo stile del desiderio (537–547) folgt die Bibliographie des Geehrten (549–552) sowie verschiedene Register: antike und mittelalterliche (553–559), moderne und zeitgenössische Autoren (561–571), Handschriften (573–575). – Der Band umfaßt reiche Forschungsbeiträge zu Einzelfragen und zu einzelnen Autoren des 13. und 14. Jahrhunderts, weil hier durchgehend Arbeit aus erster Hand dokumentiert wird. Das Spektrum von Autoren (vor allem an Marsilio von Inghen, Johannes Buridanus) wie Themen (Aristoteles-Kommentare, Probleme der Logik und Metaphysik, Medizin und Naturwissenschaften) spiegelt das neue Interesse am späteren Mittelalter wider. Außerdem ist das Buch ein anregendes Zeugnis für die sich entfaltende italienische Mediävistik. Herzlichen Glückwunsch!

R. BERNDT S. J.